Zeitschrift: Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 84 (2005-2006)

Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

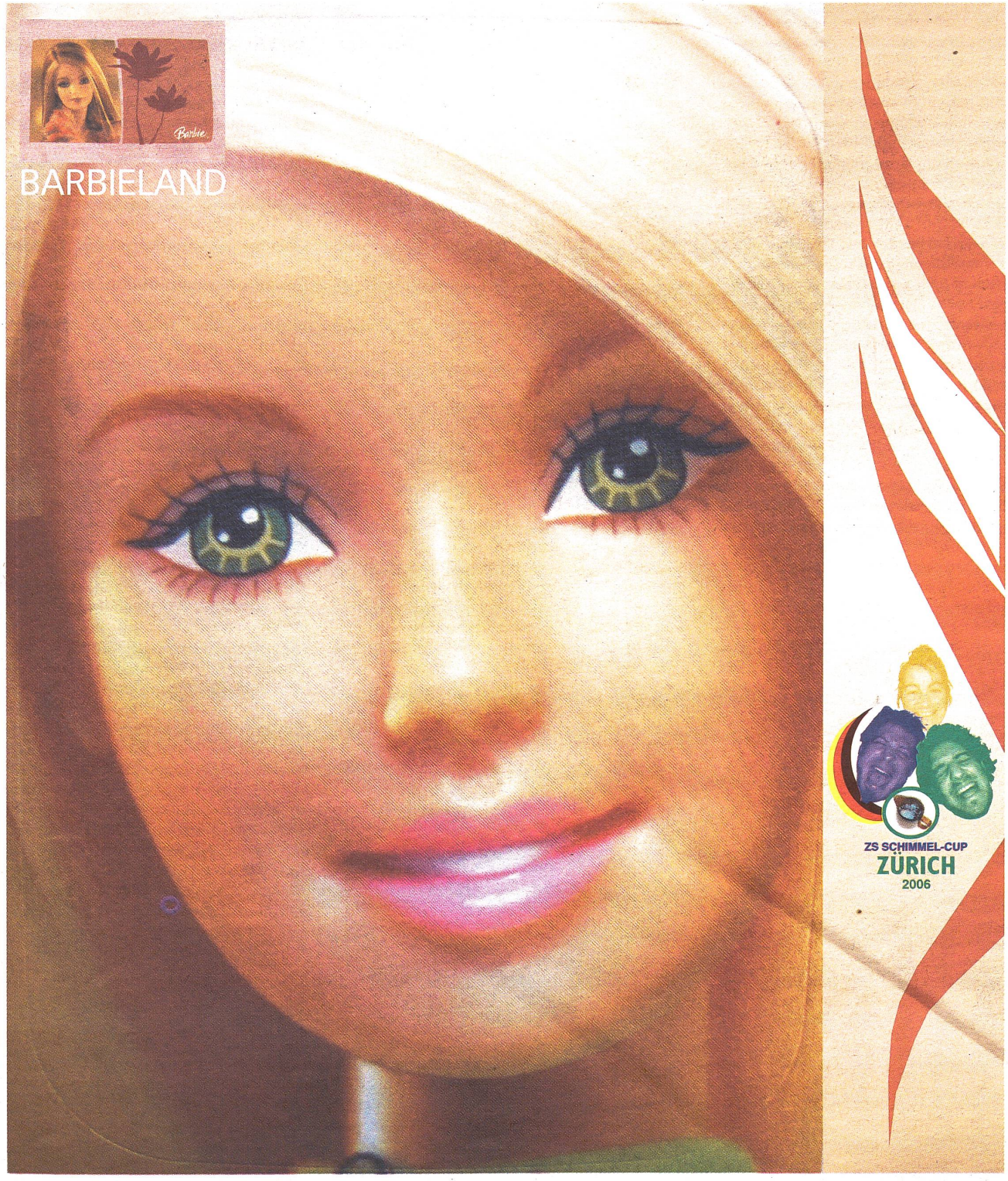
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 24.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zürcher studentin

nr. 10/84 - 28. april 2006, auflage 5000



BARBIE MATTEL

editorial

von Florian Frey

Mit dem Frühling kommen sie alle herausgekrochen, die chicen jungen Familien, die – entgegen allerlei Geschrei – stolz ihren frisch geschlüpften Nachwuchs auf den Plätzen Zürichs herumkriechen lassen. Und während die damit irgendwie schon wieder trendy wirken, oder sich zumindest so geben, nuschelt und täuschelt der Rest der Freiluftschnupperer eifrig mit den weltweit bekannten Aufklebern: Es ist Panini-Zeit! Wir haben den Konzern hinter den «Chläberli»-Giganten unter die Lupe genommen und liefern Euch nützliche Info's zum Tauschgeschäft (S. 9).

Ausserdem: Luzern hat eine Uni. Über deren Probleme und Unzulänglichkeiten berichtet einer, der ihnen zu trotzen versucht (S. 4). Endlich können wir Euch auch einmal Einsicht in ein naturwissenschaftliches Studium geben. Esther Frey, Studentin in Geographie, beschreibt ihre Diplomarbeit zum Permafrost.

Trotz vorsommerlicher Gefühle (Bierdurst und lüsterne Blicke allenthalben) wissen wir: Die nächsten Regentage kommen bestimmt. Darum findet Ihr allelei kulturelle Tips für trübe oder einsame Stunden (S. 12–13).

Dann mal los: Weiter Panini's tauschen, «Chärtli blösälä», warme Tage geniessen und wenn's irgendwie geht, dabei die Uni nicht vergessen.

Servus!

Inhalt:

Berufsaussichten?
Praxisnahe Vorlesungsreihe für Germanisten.
Seite 3

Panini an der Uni
Sammeln und tauschen Studierende Fussballbildchen. Wir haben nachgefragt.
Seite 7

Uni-Service
Das Sprachenzentrum bietet nicht nur Sprachunterricht.
Seite 10

Uni-Beginn in Berlin
Auch für unsere Briefe schreibende Austauschstudentin hat die Uni entlich begonnen.
Seite 16

jäger & sammler

von Vanessa Georgoulas

Most wanted...

Nein, keine Angst, das ist weder eine feindliche Übernahme noch das Ende der tiefen Liebesbeziehung zwischen der Zürcher Studentin und unserem Starkolumnisten Philippe Amrein.

Unglaublich aber wahr: Auch die grössten Geister brauchen seit jeher ihre Schaffenspausen und so hat sich unser bestes Pferd im Stall nach jahrelanger Ausfallsicherheit mit gutem Recht für einmal entschuldigt.

Deshalb die Zeilen hier, per Los wurde entschieden und natürlich habe ich die Arschkarte gezogen. Damit habe ich nach Urs «Figgdischnü» Meier den wohl undankbarsten Job der Welt gefasst, nämlich die entstandene Lücke zu füllen. Und anstatt mich vermessenerweise mit einer Ersatzkolumne zu quälen, eröffne ich hier – weil's so gut passt – die erste ZS-Panini-Börse der Geschichte. Mangels frühzeitiger Kommunikation liegen dafür nur redaktionsinterne Anfragen und Angebote vor.

Manolo macht den Anfang und gesteht ohne Rot zu werden, dass ihm immernoch Bildli fehlen, nämlich die Nummern 3, 21, 26, 38, 60, 80, 88, 96, 122, 163, 173, 189, 196, 211, 248, 277, 283, 287, 342, 347, 355, 369, 399, 400, 439, 444, 454, 456, 515, 532, 537, 549, 563 und 577. Im Gegenzug bietet er ein ganzes VBZ-Mäppli voll Aufkleber an, vor allem Stadien, Wappen und Holländer tummeln sich in seinem Tauschhaufen.

Auch Alex sammelt die Bildli, jedoch nicht ganz so angefressen wie der Manolo. Das wirkt sich auf ihr Heftli aus, das erst zu einem Viertel gefüllt ist. Verständlicherweise verfügt sie in diesem Stadium noch nicht über eine Liste und hat auch nur wenig zum Tausch zur Hand: Gerade mal 20 Doppelte kann sie ihr Eigen nennen, wie sie nach kurzem Nachzählen kleinlaut gesteht.

Der Flo sammelt die Bildli nicht wirklich, nur die inoffiziellen und Engländer sind bei ihm jederzeit willkommen. Und auch meine Wenigkeit, seit jeher eher den Jäger denn den Sammlern zugetan, konnte sich dieser Ausgeburt des Kapitalismus bis dato entziehen.

Angebote an: zs@mvzs.unizh.ch

comic

von Nicola Condoleo

das zitat

von Henry Miller

«Die Wahrheit liegt meist am Rande, nicht in der Mitte»

Die Zukunft ist weit offen

Die Phil.I-Studenten: Weltfremde, eigenbrötlerische Bücherwürmer, die nicht mal einen Nagel gerade einschlagen können. Um diesem hilflosen Menschenschlag beim Einstieg in die Berufswelt unter die Arme zu greifen, gibt es jetzt eine praxisnahe Spezialvorlesung. *Von Manuel Wirz*

Die grosse Flatter macht sich spätestens dann bemerkbar, wenn sich nach all den gemütlichen Jahren im Begegnungsraum und im schmucken Pärkchen unterhalb des Deutschen Seminars tatsächlich und wahrhaftig das Ende des eigenen (Germanistik-)Studiums abzeichnet. Plötzlich bekommt die Frage nach dem nächsten Job eine ganz andere Dimension, als nur die des blossen Geldverdienens als Nebenschauplatz im Leben. Die nächste Anstellung muss die richtige sein, zweifellos vollzeit und erst noch hunderprozentig auf mich zugeschnitten. Spass muss sie machen, Befriedigung geben, Aufstiegschancen beinhalten und natürlich auf dem aufbauen, was man an der Uni gelernt hat. Ganz einfach wird er nicht sein, der Schritt ins andere Leben, schon gar nicht, wenn das Studienfach Germanistik lautet und man bereits Mühe hat, seinen engsten Vertrauten klar zu machen, was man eigentlich den ganzen Tag macht und vor allem, was man mit all diesem Literatur- und Linguistikkram denn nun *wirklich* anfangen kann.

Wo führt er hin, der Weg aus dem Deutschen Seminar. (Bild: mir)

Nicht verzagen…

Nun, der Möglichkeiten sind viele. Vielleicht nicht auf den ersten Blick und auf dem geradesten Weg, aber mit der nötigen Wachheit und Ausdauer lässt sich ohne Zweifel selbst mit diesem (für Nicht-Germanisten schwer greifbaren) Fach etwas anfangen.

Das zu zeigen, ist die erklärte Absicht der Vorlesungsreihe «Berufsperspektiven in der Germanistik», die von Sascha Demarmels und Noah Bubenhofer gemeinsam ins Leben gerufen worden ist. Die in Rahmen einer moderierten Diskussionsrunde abgehaltene Veranstaltung richtet sich in erster Linie an Studierende der Germanistik (vor nahendem Abschluss), die sich über die vorhandenen Optionen im Berufmarkt orientieren wollen. Um dabei nicht an den Bedürfnissen vorbeizureden, haben die Organisatoren eine clevere Lösung gefunden. Bei einer Sitzung sind nämlich immer sowohl gestandene Vertreter des jeweils im Vordergrund stehenden Themas sowie auch erst kürzlich der Uni entflogene und ins Berufsleben eingestiegene Diskussionspartner engagiert, die Details aus ihrem Erfahrungsschatz preisgeben.

…sondern daran glauben

Zur ersten Ausgabe dieser willkommenen Hilfestellung war eine interessante Runde geladen. Eine frischgebackene Lizentiandin, ein Berufsberater, der Leiter einer Regionalen Arbeitsvermittlung sowie die wohlbekannte freie Publizistin Klara Obermüller. Die Gesprächsrunde verlief interessant und vielschichtig, war manchmal vielleicht eine Spur zu stark eingeschränkt durch die von den Moderatoren vorbereiteten Fragen, aber immer aufschlussreich.

Klara Obermüller als leuchtendes Beispiel einer gelungenen Karriere zu präsentieren, war sicher gut gemeint, erwies sich aber für die meisten Anwesenden wahrscheinlich eher als ernüchternd, einerseits weil Frau Obermüller eine verschlungen Karriere hingelegt hat und andererseits ein Ausnahmetalent ist, mit dem sich nicht viele Leute, uns Studierende und eventuelle zukünftige Journalisten eingeschlossen, messen können. Auf die noch kommenden Abende im Deutschen Seminar darf man mit Sicherheit gespannt sein und auf einige gute Denkanstösse hoffen. Dass das Bedürfnis für solche Veranstaltungen gegeben ist, bewies der gut gefüllte Vorlesungsraum genauso wie einige leicht panisch gefärbte Stimmen der zahlreichen Fragenden am Schluss der Einführungsvorlesung.

Berufsperspektiven Germanistik

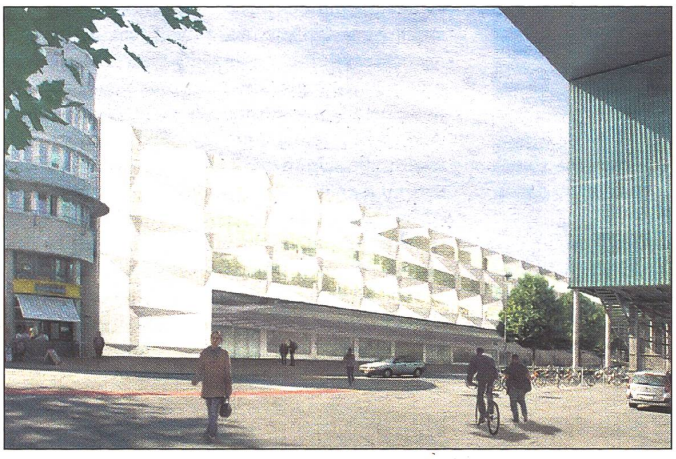
Die Vorlesungsreihe umfasst folgende Themenschwerpunkte: Berufseinstieg (12.4.), Verlagswesen (26.4.), Theater und Film (10.5.), Germanistik in der Wirtschaft (17.5.), Journalismus (7.6.), Kulturmanagement (21.6.) und Bildung und Beratung (5.7.)

Die Vorlesung findet jeweils von 18-20 Uhr im Deutschen Seminar im Raum 102 statt.

Ferien machen, wo andere studieren

Luzerner Uni? Das Puzzle von Gebäuden? Eine Mär über Hörsäle im Kino? Bibliotheken oberhalb eines Do-it-yourself-Verkaufsladen? Studentinnen in der Stadt? Hä, bin ich doof oder was? Tatsache aber ist Luzern hat eine Uni, ja! Die Frage bleibt: Wo und was ist sie? Und vor allem: Wie ist sie? *Von Tobias Stücheli*

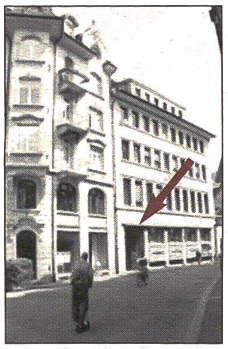
Um die Luzerner Uni zu begreifen, muss man zuerst Luzern sehen. Luzern ist die Lichterstadt schlechthin, hat die schönste Brücke, die tollste Ausgangslage für Schnee und See, Berg und Land, und hat vorallem Sauen allerhand. Luzern ist das Zentrum der Schweiz zumindest geographisch, auch bekannt unter den Bindestrichbegriffen wie Festival-Stadt, Kultur-Stadt mit urchiger Fasnacht, Rock-Stadt von ausgewanderten Einheimischen oft auch als Provinz bezeichnet und aber eben Universitäts-Stadt.



Weiss das neue Postgebäude als Uni, rechts die Hinteransicht des KKL. (Bild: zvg)

Im Jahre 2000 wurde die Universität Luzern als jüngste der 10 Universitäten der Schweiz mit den drei Fakultäten Theologie, Geisteswissenschaften und Rechtswissenschaften gegründet.*

Begonnen hat die Geschichte der Universität um 1600. Im wachsenden Staatenbund der Eidgenossenschaft gehörte Luzern zu den einflussreichen Stadtorten. Im katholischen Gedanke wurden Studiengänge für Philosophen und Theologen angeboten. Nach dem zweiten Villmergerkrieg 1712 triumphiert die protestantische Ethik über den Innerschweizer katholischen Glauben, die führende Stellung Luzerns in der Eidgenossenschaft war für immer vorbei, zumindest im Geiste des Kapitalismus. Und so dauerte es 300 Jahre bis der Luzerner Souverän sich im 5. Anlauf entschloss aus den fakultären Schnippsel eine Universität zu machen.



Wo ist der Haupteingang des Hauptgebäudes?

Seither wächst die Universität immens und das ergibt *das* Platzproblem. In Provisorien verteilt sich die heutige Universität auf 17 verschiedenen Gebäuden homöopathisch in der ganzen Stadt, das ergibt *das* Standortproblem. Verschiedene Szenarien sowie Ideen eines Uni-Neubau-Projekts kursierten in der Monopolzeitung und verschiedentlich war auch ihre Vereitelung.

«Ich kenne keinen schöneren Ort auf dieser Welt, keinen heimischeren als diesen.» Richard Wagner

Der Olgiati Würfel ist gefallen. Aus Platznot wurde ein weiteres Provisorium einverleibt: Das Hotel Union. Eben da studieren, wo andere Ferien machen. Im Februar 2006 stimmte die Stadtbevölkerung für den Standort im alten Postgebäude zwischen Nouvels KKL und Calatravas Bahnhof. Diese Zustimmung muss auch noch der ländliche Kanton im November geben, vorallem aber Geld. Dann hiesse es schnell schnell Baugesuch einreichen und bis 2010 stände die renovierte Uni mit bis zu 2600 Studienplätze bereit.

Der Wurm liegt noch in den Details: Wir haben keine Mensa! Hochschulsport heisst das Sportangebot für alle Innerschweizer Hochschulen (FHZ: MHS, HTA, HSW, HSA, HGK, PHZ, Unilu, MAZ, MFG) und umfasst 26 gratis Kurse in 18 Disziplinen für irgendwie zuviele Studenten. Es lebe der ASVZ! Durch die Uni-Homepage www.unilu.ch muss man sich durchangeln, beginnt doch alles mit dem Stamm unilu.ch und endet mit einer arbiträr wirkenden Zahlen-HTML. Die URL des soziologischen Seminar zum Beispiel lautet: http://www.unilu.ch/gf/2807.htm – Die Suche innerhalb wird besser über Google ausserhalb gemacht.

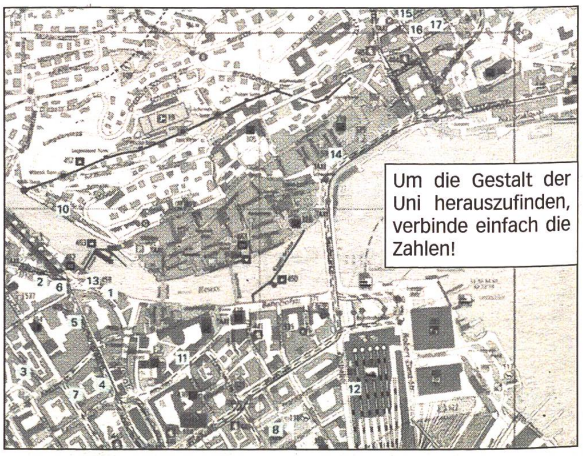
Die Studentenorganisation Luzern (SOL) übt sich im Ausziehen ihrer Kinderschuhe, die Fachschaft der Geisteswissenschaftlichen Fakultät hadert noch mit seinen Statuten. Zumindest hat sich die Fachschaft der Jusler etabliert und erfreut sich mit Partys und Dienstleistungen hoher Beliebtheit. Weiter gehört zum Studiangebot ein Unichor, ein Uniorchster, zwei Studentenverbindungen, ein Filmclub, ein Uniballverein sowie eine Bibelgruppe – herzig!

Dieses Im-Enstehen-Geworfenes und das Noch-Nicht-Vorhanden-Sein der Universität erlaubt gewisse Flexibilität, verschiebt aber auch Initiativen und Infrastrukturanschaffungen auf später. Wirtschaftliche Überlegungen werden nicht nur dort gemacht, auch der Studentenzuwachs ist eine Kennziffer des finanzpolitischen Kalküls.

Bemerkenswert ist vorallem der Studentenansturm auf die Rechtswissenschaften. Von anfänglichen 145 StudentInnen im Jahr 2001 zu 981 im Jahr 2005 hat diese Studentinnenschaft markant, wenn nicht gar erschreckend zugenommen. Auch wenn es der Pate III vorweggenommen hat: Die Zukunft gehört nicht den Anwälten allein. Bei den Fliegenbeinzähler (sic!) Swissup-Ranking (www.swissup.com) verteilen die Studentinnen gute Noten für die Rechtswissenschaftliche Fakultät, die anderen Fakultäten existieren in dieser Umfrage gar nicht.

Die Betreuungsquote der Unilu war einmal auf dem Spitzenplatz: Ein Professor für 40 Studierende ist so familiär, wie Luzern selber. Leider hat sich das rumgesprochen und philophische Seminare mit über 50 Teilnehmern sind durchaus möglich. Also kommt lieber mal nach Luzern, um Ferien zu machen!

* Im Studienangebot findet sich Theologie, Judaistik, Geschichte, Gesellschafts- und Kommunikationswissenschaften, Kulturwissenschaften, Philosophie, ab WS 06/07 Politikwissenschaft, Religionswissenschaft, Soziologie, Rechtswissenschaft und Gender Studies.



treffpunkt

Tartuffe

Schauspiel im Rigiblick zeigt Molières Tartuffe. Eine Produktion der Jungen Bühne Zürich.

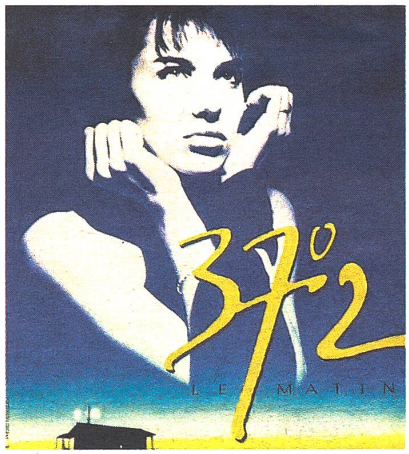
«Wie soll man sich darüber nicht empören: Ein Unbekannter nistet sich hier ein, ein Bettler, der nicht einmal Schuhe hatte, und mischt sich, überheblich, wie er ist, auch noch in alles ein und spielt den Herrn. In Wirklichkeit ist er doch nur ein Heuchler.» Dorine «Ja, ich bin böse, ich bin schuldig, ich bin ein Sünder, bin ein Missetäter, der grösste Schurke, den es jemals gab.» Tartuffe

Wie die Made im Speck hat sich der scheinheilige Betrüger Tartuffe im Hause des reichen Geschäftsmannes Orgon breit gemacht. Fassungslos verfolgt dessen Familie, wie es Tartuffe mit seinen ausgeklügelten Schmeicheleien gelingt, den leichtgläubigen Orgon um den Finger zu wickeln. Bald hat er ihm Haus und Vermögen überschrieben.

Premiere am Sonntag 28. April
Weitere Vorstellungen am 29. April, 3., 4., 5., 11., 12., 13. Mai.
Beginn 20.00
Theater Rigiblick

...nach einem Roman von...

Das Kino Xenix zeigt im Mai 28 eigenwillige Filme, die auf literarischen Vorlagen des 20. Jahrhunderts beruhen. Zum Beispiel «Betty Blue (37°2 le matin)» nach Philippe Djian.



Zorg, ein verkannter, erfolgloser Schriftsteller, lebt in den Tag hinein, bis er sich in die impulsive Betty verliebt und sich eine kompromisslose Leidenschaft anbahnt. Die heftige Liebe befreit die beiden Antihelden vorerst aus ihrer Einsamkeit. Eines Tages entdeckt Betty jedoch durch Zufall einen Roman, den Zorg vor Jahren geschrieben hat. Sie liest das umfangreiche Manuskript in einer Nacht, ist am nächsten Morgen begeistert und überzeugt: Ihr Geliebter ist der genialste Schriftsteller seiner Zeit. Sie will einen Verleger finden, was Zorg mit gemischten Gefühlen verfolgt. Ihn interessiert nur die Liebe zu ihr. Doch ein Mädchen wie Betty zu lieben, bedeutet, ihr bis in den Wahnsinn zu folgen.

Erst Jean-Jacques Beineix' äusserst erfolgreicher Film verschaffte dem Autor Philippe Djian zum verdienten Durchbruch.

«Betty Blue (37°2 le matin)», Jean-Jacques Beineix, 1986, nach dem Buch von Philippe Djian läuft vom 15. bis 17. Mai um 21.30h im Kino Xenix.

WMärchen

von Andres Eberhard

«Wir können Weltmeister werden!»

Nun sinds also noch 42 Tage bis zur WM. Ich zähle zwar nicht wie die Gefangenen in Filmen die Tage per Kreidenstrich ab, aber die digitalisierten U-Bahn-Anzeigen halten mich Tag für Tag auf dem Laufenden. 42 Tage, und immer noch habe ich noch keine öffentlichen Panini-Börsen oder Kids im Jorge-Campos-Regenbogenshirt (spielt der noch?) gesehen. Eigentlich eine Schande. Vielleicht hält sich die WM-Begeisterung darum noch in Grenzen, weil hier in Hamburg bis vor kurzem eine Mannschaft den Atem der ganzen Stadt inne hielt, welche zwar nicht ganz WM-würdige, dafür umso traditionellere Spielkultur verkörpert: Der FC St.Pauli. Obwohl nur Regionalligist, schafften es die Kiezkicker bis ins Pokalhalbfinale. Doch wie der Traum vom Aufstieg platzte auch derjenige vom Einzug ins Pokalfinale: Im Gegensatz zum tristen Regionalligaalltag kam dem Spiel gegen Bayern München doch eher besonderenr-Charakter zu. Grund genug also für den Club, in der Nähe des Stadions eine Grossleinwand zu platzieren, so dass neben den 19'400 im Stadion anwesenden Zuschauern weitere Schaulustige dem Traditionsverein die Daumen drücken konnten. Viele waren gekommen, und die stimmten sich vor dem Spiel schon entsprechend ein (Frauengruppe, eine mit vollem 0,5l-Bier vor der Taschenkontrolle, die anderen: «Ex oder Bayern-Fan»... Sie: «Glugglugglugg... Saaankt Pauuuuliii!»). Das Spiel ging natürlich verloren (0:3), doch darum gings ja nicht. Das Ergebnis löste aber unter den Pauli-Fans doch so viel Unmut aus, dass einige Herren im Kleinlaster spontan am Strassenrand parkten, um die im Ansatz enttäuschten Fans mit kostenlosem, extra starkem Bier («Astra Rotlicht») zu versorgen, damit die aufkommende Enttäuschung im Keime ersticke.

Andrerseits haben die Hamburger ihre Stadt mit sogenannten «Blue-Goals» geschmückt, blauen Torrahmen, die an verschiedenen Orten in der City an das Grossereignis erinnern sollen. Ein Zeichen dafür, dass sie sich doch freuen, die Hamburger, nicht nur auf Fans aus Jena, Osnabrück oder Wuppertal, sondern auf aus solche aus Argentinien, der Elfenbeinküste, Tschechien, Italien, der Ukraine, Saudi-Arabien, und – wenn alles so läuft wie ich mir das in meinem Szenario ausgearbeitet habe – der Schweiz. Dann nämlich, wenn die Eidgenossen Gruppensieger werden (Formsache), und später im Achtelfinal sauber durchziehen. Wenn ich dann, live dabei, nur kräftig genug «Hopp Schwiiz!» brülle, schaffen sie's noch weiter, und wie Tranquillo Barnetta im «Sport-Magazin», reicht es dann, ganz fest an den Traum zu glauben: «Wir können Weltmeister werden!»

impressum

Redaktion:

Adresse: Rämistrasse 62, 8001 Zürich
Telefon: 044 261 05 54
Mail: zs@mvzs.unizh.ch

Vanessa Georgoulas (van), Manuel Wirz (mir), Stefanie Ziegler (zis), Andres Eberhard (eba), Alexandra Wohlwend (awo), Florian Frey (flo)

Redaktionsschluss: 6. Mai 2006
Titelbild: Manuel Wirz

Druck:
NZZ Print, Zürcherstrasse 39, 8952 Schlieren
Die ZS erscheint zweiwöchentlich während des Semesters.

Verlag und Leitung:

Rämistrasse 62, 8001 Zürich
Telefon: 044 261 05 54

Geschäftsleitung: Steven Goodman (admin@mvzs.unizh.ch)

Inserate: Peter Kramesberger (inserate@mvzs.unizh.ch)

Insertionsschluss: 5. Mai 2006

Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Die ZS wird vollumfänglich von Studierenden produziert.
Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

GNADENLOS WEIBLICH

Feministisch-theologische Lektüre

Auch Männer sind willkommen!
Leitung: Sabine Scheuter, Theologin, Fachfrau für Genderfragen

Jeweils Freitag, 12. Mai, 9./23. Juni und 7. Juli, 13.30–15.00 Uhr

Hochschulforum, Dachraum, Hirschengraben 7, Zürich

FILMNACHT

Unter www.hochschulforum.ch gibt es ein Voting, in welchem die fünf Filme bestimmt werden können. Der Eintritt ist frei.

Samstag, 6. Mai 2006, 20 bis ca. 7 Uhr

Blauer Raum, Hirschengraben 7, Zürich

ÜBER GOTT UND DIE WELT

Gespräche zum Semesterthema «gnadenlos»

Jeweils Montagabend, 18.15–19.45 Uhr;
8./22. Mai, 12./26. Juni 2006
Studierendenfoyer, Hirschengraben 7, Zürich

Infos: Oliver Baumgartner, fachverein@theol.unizh.ch

Anmeldung und nähere Informationen: T 044-258 92 90 oder www.hochschulforum.ch

HOCHSCHUL*Forum*
der reformierten Kirche Zürich

Psychologische Beratungsstelle
für Studierende der Universität und ETH

Studienschwierigkeiten / Persönliche Probleme

Die Beratungen sind kostenlos
und unterstehen der Schweigepflicht.

Beratungen auch während den Semesterferien.

pbs@ad.unizh.ch www.pbs.unizh.ch

Anmeldung:
Wilfriedstrasse 6, 8032 Zürich, 044 634 22 80

«GNADE EUCH GOTT»

HOCHSCHULGOTTESDIENST

Predigt: Friederike Osthof, Hochschulpfarrerin

Musik: Sabine Schneider, Klarinette; Vreni Kühnle, Horn

Sonntag, 30. April, 11 Uhr

Predigerkirche

HOCHSCHUL*Forum*
der reformierten Kirche Zürich
hochschulforum@zh.ref.ch • www.hochschulforum.ch

KLIO
Buchhandlung und Antiquariat
Zähringerstrasse 41/45, Zürich 1

Wissenschaftliche Buchhandlung mit Titeln zu den Uni-Veranstaltungen

Geschichte
Philosophie
Germanistik
Alte Sprachen
Soziologie
Politologie
Ethnologie
Theologie
Publizistik

Tel. 044 251 42 12
www.klio-buch.ch

IROC Kontaktlinsen
Einfach gut Sehen, auch in der letzten Reihe!

Ihr Studium ist jetzt goldwert !!

25% Rabatt

bei Erstanpassung im Hause IROC und Vorlage einer gültigen Legi der ETH oder UNI Zürich

IROC Kontaktlinsen, Stockerstrasse 37, 8002 Zürich
Tel. 043 488 38 00 / www.iroc.ch
Nur 12 min. mit dem Tram Nr. 6 von der ETH / UNI
Haltestelle Stockerstrasse

Stadt Zürich
Jugendkulturhaus Dynamo

TÖFF

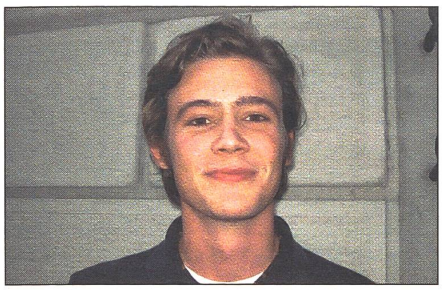
Alle Kategorien

Fahrschule M. J. Strebel AG
Tel. 044 261 58 58/044 860 36 86
www.mstrebel.ch

strebel

Sammelfieber auch an der Uni

Überall werden Panini–Fussball–Bilder gesammelt und getauscht. Viele Studenten und Studentinnen der Universität und ETH Zürich sind auch vom Fieber gepackt worden. Die ZS hat Jagt auf die Sammler gemacht und ist fündig geworden. *Von Alexandra Wohlwend*

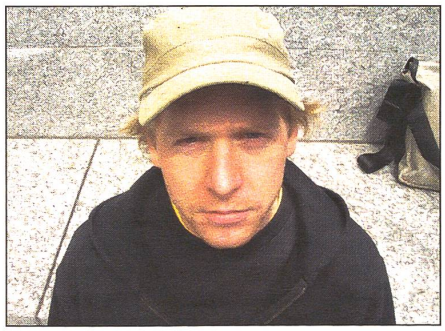


Alain Vaucher, 23 Jahre, ist Wirtschaftsstudent an der Zürcher Hochschule in Winterthur. Die ersten Panini-Bilder sammelte er, als die WM 1990 in Italien statt fand. Damals war er in der 4. Klasse. Neben dem Tauschen spielte er auch um seine Bildli mit «Chlöpfle» (mit zwei Finger auf den Bildlistapel klopfen, diejenigen Bilder die mit dem Bild nach oben zeigen gehören dem «Klopfer») oder indem sie so nahe wie möglich an die Wand geworfen wurden. Sieger war welcher am nächsten an die Wand warf. Heute tauscht er seine Bildli mit seinen Mitstudenten, oft in der Kaffeepause, wo auch mal ein Bildli gegen einen Kaffee getauscht wird. An einer Poker–Runde während der WM 1994 in Amerika wo Paninis eingesetzt wurden, sahnte Alain einmal dermassen ab, dass er beinahe ein zweites Heft füllen konnte. Er und seine Freunde schickten am Schluss ihre vollen Hefte dem Panini Verlag, von dem sie dann einen WM Fussball erhielten.

Nicole Fischer ist 22 Jahre alt und studiert an der Universität Zürich Wirtschaft. Sie sammelt dieses Jahr zum ersten Mal Panini–Bildli. Die Aargauerin hat ihr «Heftli» schon zu 1/3 gefüllt und zwar vor allem mit dem Kauf der Bilder an einem Kiosk in Baden. Dort wird ihr nicht ständig wie in Zürich gesagt, dass die Bildli ausverkauft sind. Warum sie erst jetzt mit dem Sammeln der Paninis begonnen hat begründet sie damit, dass es in Endingen, wo sie aufgewachsen ist, keinen Kiosk gab .

Elias Birchmeier ist 23 Jahre alt und studiert VWL an der Uni Zürich. Er ist ein wenig kamerascheu ansonsten sehr aktiv im Sammeln der Paninibilder. Begonnen hat er mit 12 Jahren, während der WM 1994, die in den USA statt fand. Nun hat er dieses Jahr nach einer langen Pause wieder damit begonnen, weil er bei den Ticketauslosungen im Internet für die ersten drei Spiele und dem ersten eventuellen Achtelfinalspiel der Schweizer, Tickets gewonnen

hat. Früher spielte er auch Bildli–Spiele wie «Chlöpfle» und «Blösle» (wobei ein Stapel Bildli an einen geeigneten Ort gestellt wird, damit man ihn wegpusten kann. Die Bildli die mit dem Bild nach oben zeigen, gehören dem «Bläser»). Früher bekam er jeweils am Sonntag für jeden nicht abgekauten Fingernagel zehn Rappen. Konnte er sich eine ganze Woche ohne Nägelknabern durchschlagen, waren ihm zwei ganze «Päckli» sicher. Elias wäre für ein unabhäniges Gremium, welches den gerechten Verteil der Paninibilder regelt.

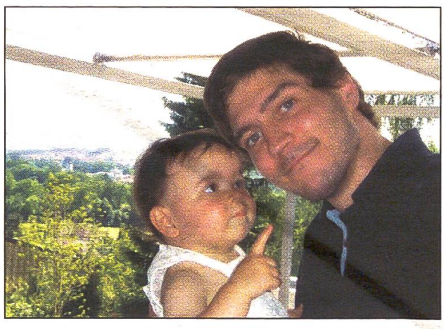


Der Pontresiener Christian Rothwangl ist 25 Jahre alt und studiert Politik an der Uni Zürich. In einem Sommerlager in Bern während der WM 1990 in Italien, begann er die ersten Bildli zu sammeln. Damals haben die älteren Jungs die jüngeren animiert zu sammeln. Er hat Tickets für das Spiel Holland gegen die Elfenbeinküste in Stuttgard, welche er durch einen Freund, der bei der FIFA arbeitet bekommen hat.

Martina Trösch, 27 Jahre alt, studiert an der Uni Zürich Jus und sammelt Bildli seit ihr sportbegeisterter Bruder im Jahre 1986 an der WM in Mexiko damit angefangen hat. In den letzten Jahren hat sie mit dem Sammeln nach-

gelassen aber weil die Schweiz dieses Mal auch dabei ist und es so viele schöne Spieler gibt ist sie wieder dabei. Obwohl sie zugeben muss, dass die Fotos von einzelnen Spieler sehr schlecht sind. Sie will ihr Album nicht beenden, weil es ihr zu teuer ist, aber sie hofft auf ihre Kollegen, die ihr Bildli schenken sollen. Früher steckte sich ihr Bruder beim Kauf von Bildli auch einige unter den Pullover, welche oben aus dem Halskragen ragten, was die kleine Martina sehr nervös machte. Die Verkäuferin merkte jedoch zum Glück nichts davon.

Adrian Leumann ist zwar noch nicht Vater aber er absolviert mit seinen 28 Jahren bald sein Studium an der ETH. Er sammelt seit der WM 1986 in Mexiko und nach einer längeren



Pause wieder seit der WM 2004 in Portugal. Ein Freund, der Lehrer an einer Primarschule ist, tauscht Adrians Bildli mit seinen Schülern. Früher stattete er mit einem Freund einen Einkaufskorb mit einem zweiten Boden aus, unter dem er die Bildli versteckte die er im Dorfladen klaute. Er würde gerne noch das Bild von Blerim Dzemaili haben. Falls jemand noch eins für ihn hat soll er sich bei uns melden!

Lukrative Brötchen aus Italien

Mit der bevorstehenden Fussball-Weltmeisterschaft sind auch die Panini-Aufkleber wieder in aller Munde, beziehungsweise Hand. Während die schweizer Jackentaschen mit doppelten Bildern und liebevoll angefertigten Listen vollgestopft werden, füllen sich die Kassen des Grosskonzerns mit Millionen von Euros. *Von Vanessa Georgoulas*

Entgegen der naheliegendsten Vermutung haben die berühmten Panini-Sticker ihren Namen nicht den Italienischen Brötchen zu verdanken, sondern den beiden Firmengründern. Die Gebrüder Giuseppe und Benito Panini eröffneten 1945 einen Zeitungsstand in Modena, Italien. Neun Jahre später gründeten sie einen Zeitungsvertrieb und 1961 erschien das erste Sticker-Album, das sich den italienischen Fussballmannschaften widmete. Mit Mexico 1970 nahm sich das Unternehmen zum ersten Mal auch einer Fussballweltmeisterschaft an und 1974 kamen die ersten Bundesliga-Aufkleber auf den Markt.

Weltkonzern

Mittlerweile hat sich Panini zum weltweiten Marktführer in der Sparte Aufkleber gemausert und verteidigt diese Position seit 25 Jahren. Der Hauptsitz der Unternehmensgruppe mit insgesamt 640 Angestellten ist nach wie vor im italienischen Modena, darüber hinaus existieren Filialen in Spanien, Grossbritannien, Frankreich, Deutschland, Holland, Chile und Mexico. Das Vertriebsnetz umspannt 110 Länder und der Jahresumsatz 2005 betrug mehr als 405 Millionen Euro.

Mehr als Stickers

Die zweite grosse Produktpalette neben den Klebebildchen ist der Comicvertrieb, der Mitte der 90er Jahre aufgenommen wurde, nachdem das italienische Mutterunternehmen von Marvel-Entertainment aufgekauft wurde. Heute gehört Panini dem italienischen Konzern Vittorio Merloni Fineldo SpA, der neben der Produktion verschiedener Verbrauchsgüter auch im Finanzbereich tätig ist.

Unter eigenen Labels wie zum Beispiel «Marvel», «DC» oder «Dino» vertreibt der Stickerproduzent aus Modena eine grosse Auswahl an Comics, darunter berühmte Heldengeschichten wie «Spiderman», «Superman» oder «Batman». Daneben finden sich auch viele Mangas, koreanische Manhwas und Anime-Videos im Sortiment. Auch das kultverdächtige «MAD» wird vom Stickergigant vertrieben. Heute gehört Panini auch in der Sparte «Jugendpublikationen» zu den Grössten weltweit.

Weit mehr als nur Fussball-Bildli. Auch Barbie und...

Verkaufsschlager Barbie

Auch wenn sich die Fussball-WM wie ein zusätzliches Jahr auf die Bilanzen auswirkt, wie Exportdirektor Marco Boldini kürzlich gegenüber «Cash» schwärmte, der eigentliche Star unter den Stickern sind neben Barbie die verschiedenen Walt Disney-Produkte.

...Chicken little sind im Angebot. (Bilder: mir)

Panini-Info-Box

Gleichwertigkeit:
Gerüchte, dass einige der 596 Bilder in einer geringeren Anzahl produziert werden, sind falsch. Dies ist nach italienischem Gesetz streng verboten. Alle Panini-Bildchen einer Serie werden in der gleichen Auflage produziert.

Doppelvermeidung:
Beim Kauf einer ganzen Kiste Panini-Bilder (100 Päckli) soll das Risiko besoners klein sein, viele doppelte Bilder zu erhalten.

Tauschbörsen:

www.tauschbilder.ch
Eine sehr bequeme Tauschbörse, bei der man eingeben kann was man sucht und anbietet. Der optimale Tauschpartner wird sich finden!

www.20minuten.ch-tauschbörse
Hier hat man neben der normalen Tauschbörse auch die Möglichkeit, auf Piazza Panini die eigene Tauschbörse zu planen.

www.fussballbilder.ch
Eine informative Seite über den Bildertausch und andere Informationen über die Fussball WM.

Paninimanager:

www.doktorfisch.ch
Hier kannst Du dem Problem mit der ellenlangen Streichliste Deiner fehlenden Paninis entgehen.

Kundenservice:

Bei Problemen oder Fragen zu Panini-Kollektionen gibt es Auskunft unter den Nummern:

Telefonnummer: +39 059 382450

Web: www.paninionline.com

Unter dieser Adresse können auch einzelne Aufkleber (Preis: 20 Rappen / Stück) nachbestellt werden. (awo)

Panini sucks!

Trotz «Blick» oder Chris von Rohr: Panini-Bildli sind viel zu erfolgreich um wirklich noch Spass zu machen. Mehr als Wehen denn als Vorspiel der Weltmeisterschaft zu deuten, lenken sie den Blick vom Wesentlichen ab. Das Sammlervolk vergisst ob seiner Tauschaktivitäten das Wichtigste – den Fussball. *Von Dominik Locher*

Auch wenn ich damit in den Chor von SF-Haldimann einstimme, und ich mit diesen Zeilen sicher wenig Freude mache, obwohl ich keinem, am wenigsten mir selbst, die Weltmeisterschaft verderben will, kann ich nur sagen: Panini-Bildli sind Scheisse. Scheisse wie eine kleine Bar in der Binz, die nach den ersten friedlichen vier Wochen von Aargauern entdeckt wird. «Häsch scho ghört?», Paninibildli fördern den zwischenmenschlichen Kontakt, sagt Chris von Rohr. Beim Querschnitt durch die helvetsche Prominenz, hält Sandra Bohner fest, dass durchaus auch Frauen Paninibildli sammeln. Lovebugs sehen im Sammeln sogar das perfekte Vorspiel. Wobei ich hier schon leise Vorbehalte anbringen muss.

Helden des Alltags

Herzig wiederrum finde ich, wie der Paniniwahn im Wochentakt Helden des Alltags hervorbringt. Wie Nino aus Italien. Nino lenkt seinen Truck acht Stunden durch die Nacht in die über fünfhundert Kilometer entfernte Schweiz, und fährt im Morgenrot daher, im Gepäck das Paniniheer. Verkäufer Markus wird darauf das einmalige Erlebnis haben, sechstausend Bildli in nur sechs Stunden verkaufen zu können – an alt und jung. Die Studenten Philip und Thomas – sie zählen wohl eher zu den Jungen – konnten noch ein paarder heissbegehrten Bildli ergattern, und feilschen nun fröhlich, natürlich am meisten um die Schweizer. Claudia tauscht dafür gerne den einen Brasilianer oder so, schliesslich sind wir alle ein bisschen dritte Welt.

Die Alternative zu WM-Stickers? Ministickers für das Pocketalbum. (Bild: mir)

Und die Elite

Ich bin mir meiner Elitarität durchaus bewusst, aber muss sagen, ich stehe einfach über euch, blick auf euch herab, wie auf einen Haufen Ameisen, ein buntes Paninimehr, nein, kein Chaos, ein geordneter Hype mit Ansage, und noch was, das von den Medien aus dem Boden gerissen, und so lang durch die Schlagzeilen gezerrt wurde, dass es den fahlen Nachgeschmack von altem Bier im Mund hinterlässt. Der Reiz des Neuen, des Unbekannten, der ersten Liebe ist weg, und Kinderüberraschungseier und Sinalco machen einen plötzlich wieder viel mehr an.

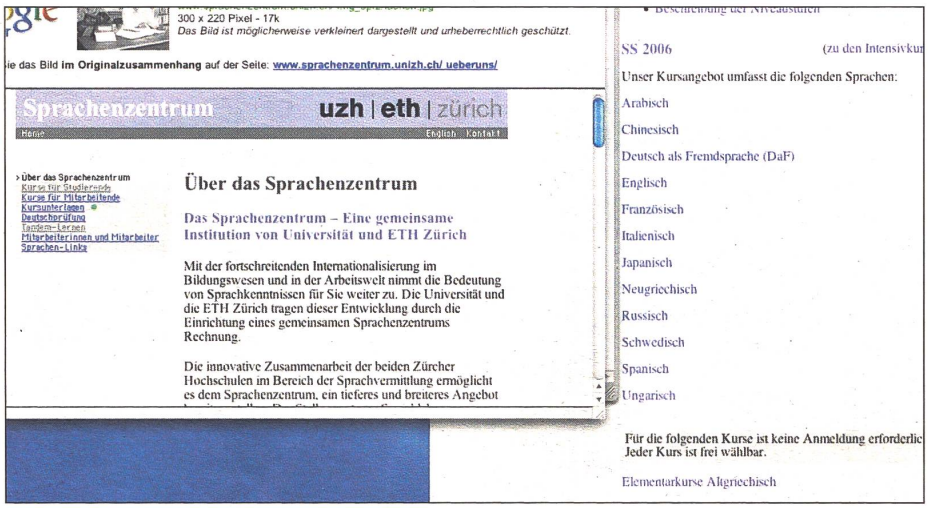
Kahn, Sion und die Hooligans

Ich hab mir ja auch eins gekauft. Ein Päckli. Kahn, das erste Bildli. Kahn, ok, Gott meint's nicht gut mit mir, ich gab mich geschlagen. Dann, eines schönen Sonntagmorgens, kauf ich mir wie immer meinen guten alten Blick und die ganze Front ist mit Paninihype verstellt. Zweiter Major Turndown. Weiter. Cupfinal. Ich musste mir das Spiel in einer Churer Sportbar anschauen. Doch damit nicht genug. Rund um mich herum machten alle munter Tauschbörse, als ob das Resultat nicht wichtig wäre, und wir ja schliesslich im Sammeln schon Weltmeister seien, und verpassten über dem täuscheln sogar Obradovics Freistosstraumsiegttor. Dafür ernten sie meine ungeteilte Verachtung. Und mit ihnen der ganze Sammelgemeinschaft.

Ich bin überigens auch gegen das neue Hooligangesetz.

Sprache im Tandem

Das Studium bietet noch anderes als Prüfungsstress und schlechten Kaffee. Eine der wirklich tollen Möglichkeiten, welche die Uni anbietet, wird hier vorgestellt: Das Sprachenzentrum der beiden Hochschulen Uni und ETH. *Von Stefanie Ziegler*



Informationen über Sprachkurse und Tandem gibt es im Internet (Bild: zis)

Gute Gründe, um eine Fremdsprache zu lernen gibt es unzählige. Sei es wegen eines Studienaufenthaltes im Ausland oder wegen Reiseplänen nach Ostasien, sei es für bessere Berufsperspektiven oder für eine mühelosere Verständigung mit Landesgenossen.

Gute Gründe um eine Sprache am Sprachenzentrum der Uni zu lernen gibt es auch. Erstens wird dort Sprachunterricht auf gutem Niveau angeboten, und zweitens kostet es nix. Das allein ist ja schon toll, denn in unserem Leben nach der Uni wird das wahrscheinlich kaum mehr der Fall sein. Das Sprachenzentrum ist eine gemeinsame Einrichtung der Uni und der ETH, welche Sprachkurse in verschiedenen Sprachen für Studierende und für die Mitarbeiter der Hochschulen anbietet.

Endlich wieder Wörter lernen...

Damit man vor lauter Euphorie über den kostenlosen Sprachkurs das Wörtli-Lernen nicht vergisst, finden Prüfungen statt, denn so ganz ohne Einsatz lässt sich eine Fremdsprache nun doch nicht lernen. Auch sind die Hörsäle, in denen die Sprachkurse stattfinden, zu Beginn des Semesters zum Teil sehr voll. Das soll den fleissigen Schüler jedoch nicht abschrecken, denn eine Anzahl der weniger Fleissigen wird im Laufe der Zeit auf der Strecke bleiben.

...und Kaffee trinken

Für alle, in deren Schädeln eine einstmals gelernte Fremdsprache vor sich hinrostet, die sie gerne mal wieder beleben würden, oder die ihren Sprachlereifer mit etwas aktiver Konversation unterstützen möchten, bietet das Sprachenzentrum das Tandemlernen an: An der Tandembörse kann man sich als Lernpartner für eine Sprache anmelden, zum Beispiel für Deutsch, und bekommt einen Native-Speaker der gewünschten Sprache vermittelt. Häufigkeit der Treffen und Lernart können im Tandem individuell bestimmt werden: Soll Grammatik gebüffelt oder lieber bei einem Bier geplaudert werden?

Andere Länder andere Sitten: Bevor man ein Jahr ins Ausland geht, kann es ratsam sein, mal mit einem entsprechenden Tandem-Partner zu plaudern – welcher Schweizer weiss den zum Beispiel schon, dass es in Schweden unanständig ist, sich in der Öffentlichkeit die Nase zu putzen?

Auf die Probe gestellt: Interview mit einer Austauschstudentin aus Polen

An welchen Kurs am Sprachenzentrum nimmst du teil?
Das letzte Semester habe ich einen Kurs mitdem Titel «Kulturelle Differenzen» besucht, der zum einen Teil aus Übungen zur Grammatik bestand und zum anderen Referate und Aufsätze über die kulturellen Eigenschaften, aus denen die Teilnehmer kamen, zum Thema hatte. In diesem Semester besuche ich eine Schreibwerkstatt.

Wie findest du den Unterricht im Allgemeinen?
Dies ist natürlich immer abhängig von den Dozenten. Der Kurs, den ich jetzt besuche, ist relativ chaotisch, was mir nun nicht so gefällt. Der Stoff ist so gewählt, dass man aktiv ist. Da es nur zwei Stunden pro Woche sind, ist das Spektrum des bearbeiteten Stoffes relativ klein, es können nur wenige Themen bearbeitet werden. Natürlich wäre es schön, wenn es möglich wäre, mehr Stunden zu haben oder kleinere Gruppen zu bilden.

Wie ist die Stimmung in den Stunden: Ist alles todernst oder wird zwischendurch auch mal gelacht?
Das letzte Semester hatten wir viel Spass gehabt. Das lag zum Teil daran, dass viele junge Leute an dem Kurs teilnahmen, und auch die sehr offen gewählten Themen haben dies begünstigt. In der Schreibwerkstatt dieses Semester hat man natürlich von der Aufgabenstellung her weniger Zeit zum Sprechen. Und die Teilnehmer scheinen den Kurs auch ernster zu nehmen, da sie das Gelernte direkt für ihre Arbeiten verwenden können.

Was ist deine Hauptkritik am Sprachenzentrum?
Ich finde es schade, dass man als Erasmusstudent nicht die Möglichkeit hat, neben einem Deutschkurs noch einen weiteren Kurs in einer anderen Fremdsprache zu besuchen. Ich hätte gerne noch mein Englisch aufgebessert. Ausserdem hat man oft zu wenig Zeit, um den Stoff zu lernen.

Was bewertest du positiv am Sprachenzentrum?
Es gibt eine sehr grosse Auswahl an verschiedenen Kursen. Es werden sowohl Kurse zu den mündlichen Sprachformen angeboten, wie etwa «Mundart verstehen», aber auch solche zur Verbesserung von Textverständnis und Schreibfähigkeit. Ebenfalls positiv finde ich, dass die Dozenten immer gut vorbereitet in die Stunden kommen.

Sprachenzentrum

Informationen zum Sprachenzentrum, den Anmeldeterminen und zum Tandem finden sich unter: www.sprachenzentrum.unizh.ch

Büroadresse: Sprachenzentrum der Universität und der ETH Zürich, Predigergasse 9, 8001 Zürich. Tel.: 044 632 29 58.

Studium mit viel frischer Luft

Berichte aus dem naturwissenschaftlichen Bereich sind in der ZS eher Mangelware. Dem wollen wir abhelfen. Hier berichtet eine Geographiestudentin über ihre Diplomarbeit zum Permafrost. Ein Thema, über das trotz Aktualität wenige Genaues wissen. *Von Esther Frey*

Fragt man eine Geographiestudentenin, was ihr am Studium besonders gefällt, so kommt mit einer gewisser Wahrscheinlichkeit die Antwort: «Die Vielseitigkeit der Lehrveranstaltungen und die vielen Exkursionen». Im Grundstudium die erste Exkursion auf den nahen und doch unbekannten Uetliberg und die Moränen in der Stadt, im Fachstudium die mehrtägige Exkursion nach Macugnaga und dem Belvedere Gletscher, wo man für eine Nacht direkt unterhalb der 2000m hohen Monte Rosa Ostwand im Refugio Zamboni einquartiert ist und tagsüber prächtigen Eislawinen zuschauen kann. Oder man gönnt sich eine mehrwöchige Studienreise, zum Beispiel an den Baikalsee.

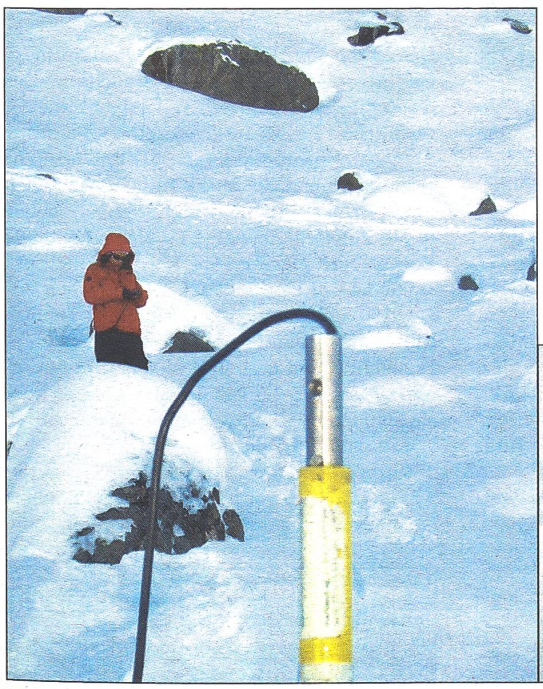
Ich selbst wollte diese Tage draussen auch während meiner Diplomarbeitszeit nicht missen, und als mir ein Doktorand des geographischen Instituts die Möglichkeit gab meine Arbeit zum Thema Permafrost und Schnee inklusive Feldarbeit im Engadin zu machen, musste ich als angefressene Outdoorsportlerin nicht mehr lange überzeugt werden.

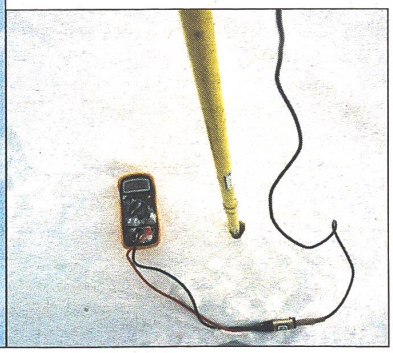
Aktuelle Thematik: Permafrost

Permafrost (und dabei meine ich in diesem Artikel immer Gebirgspermafrost) ist heutzutage in aller Munde und im Hitzesommer 2003 hätte man laut den Medien glauben können, die Schweizer Berge seien regelrecht am zerbröckeln. Und doch wissen die meisten Leute nicht so recht, was sie mit dem Begriff anfangen sollen. In den Medien wird die Erwärmung des Permafrostes meist in Zusammenhang mit der Klimaänderung, und den möglichen Folgen wie Felsstürze, Steinschläge und Murgänge gebracht. Aber nebst den Naturgefahren beeinflusst der Permafrost auch die Geomorphologie und verursacht geotechnische Probleme bei Seilbahnfundamente, Lawinenverbauungen oder Bergstationen. Ausserdem können Temperaturprofile aus dem Untergrund Informationen über die Klimageschichte liefern. Aus all diesen Gründen ist das Forschungsinteresse am Gebirgspermafrost sehr gross, wenn auch noch sehr jung.

Permafrost (permaneter Bodenfrost) wird definiert als Untergrundmaterial (Schutt, Fels), das während mindestens einem Jahr Temperaturen unter Null Grad Celsius aufweist. Da Permafrost von aussen nicht sichtbar ist (verglichen mit Gletschern) und somit keine direkten Messungen gemacht werden können, muss man andere Massnahmen für die Lokalisierung anwenden. Im Rahmen von europäischen Projekten werden oft Bohrungen in den Untergrund gemacht oder geophysikalische Methoden angewendet. Doch diese Methoden sind aufwendig und geben nur Auskunft über das lokale Gebiet, die Erkenntnisse können jedoch aufgrund grosser räumlicher Variabilität des Permafrostes nicht in andere Regionen übertragen werden. Aus diesen Gründen der Unsichtbarkeit und der räumlichen Variabilität verwendet man in der Forschung heutzutage meist Computermodelle, die die Verbreitung von Permafrost simulieren. In den Modellen werden Prozesse der Wärmeaustauschvorgänge zwischen dem Boden und der Atmosphäre simuliert. In meiner Arbeit geht es darum mit einem solchen Verbreitungsmodell zu testen, ob die Bodentemperaturen auch ganzjährig modelliert werden können, das heisst wie gut sich der Schnee in das Modell integrieren lässt.

Momente der absoluten Stille belohnen harte Messarbeiten. (Bild: est)





Geographiestudentin und ihre Geräte: Bodentemperaturen sollen Computermodelle validieren. (Bild: est)

Computermodelle validieren

Um das Modell zu validieren, werde ich die Outputs mit andern Modellen und mit Temperaturen von ganzjährigen Messungen (mit Temperaturloggern) und Bodentemperaturen unter der Schneedecke (BTS) vergleichen. Dafür ging ich einmal im Herbst und monatlich in diesem Winter mit einer Studienkollegin, welche ihre Arbeit ebenfalls im Bereich Permafrost macht, und diversen Helferinnen und Helfern für jeweils zwei bis drei Tage ins Engadin. Die Untersuchungsflächen befinden sich im Skigebiet Corvatsch / Furtschellas. Mit BTS-Stangen und Hand-GSP ausgerüstet wird sowohl bei klirrender Januarkälte aber auch an wärmender Märzsonne gemessen. Gibt es mal verfrorene Zehen, so werden diese Strapazen mit Momenten absoluter Stille, sagenhaftem Panorama und gemütlichem Nachtessen in der Mittelstation kompensiert. Die volle und lärmige Uni scheint wie vergessen und die Tage in den düsteren neonbeleuchteten Computerräumen ausbezahlt.

film

von David Lätsch

«V for Vendetta» ist der neueste Streich jener Gebrüder Wachowski, die sich damals die «Matrix» und ihre bis heute ungezählten Sequels ausdachten – wobei *Streich*, der Wachowskischen Vorliebe für Gewalt nach, sich durchaus metaphorisch als *Schwerthieb* verstehen lässt. Die Kritik hat den Film, der auf einer Comic-Vorlage aus den 80ern beruht, überwiegend für gut befunden. Umschreiben wir erst einmal die Geschichte. Sie spielt in einem England der Zukunft, wohl ungefähr im Jahr 2035. Eine diktatorische Regie-

rung ist an der Macht, die ihrem freiheitsliebenden Volk keine Freiheiten lässt. Rassen-Diskriminierung ist in diesem faulen Staat kein Fremdwort mehr. Was die verängstigte Gesellschaft in ihrem Innersten zusammenhalten soll, sind staatlich verordnete Feindbilder – teils die alten (Homosexuelle), teils eher neue (Muslime) –, die in Funk und Fernsehen öffentlich geschmäht werden. Gegen dieses Übel erhebt sich nun ein wahrer Superheld, V, ein selbsternannter Wiedergänger jenes Guy Fawkes, der 1605 den englischen König samt Parlament in die Luft zu sprengen begehrte – und dem das nicht gelang. V dagegen ist unschlagbar. V ist maskiert. V ist mysteriös. V ist ein Terrorist. Aber dieser Terrorist, da die Terrorisierten selbst Terroristen sind, hat unsere Sympathie. Und er hat eine wunderhübsche kleine Gehilfin, die zarte Evey (Natalie Portman). Mit ihr im Schlepptau wird dieser Guy namens V schließlich – nein, das soll nicht verraten werden. Die eigentliche Stärke der Gebrüder Wachowski bleibt eine technisch perfekte Cinematographie, die ein Blutgemetzel ästhetisch soweit verbrämen kann, dass es wirkt wie ein Augenschmaus. Dass das mit realer Lebenserfahrung nichts zu tun hat, versteht sich. Der Film zeigt: Bös sind die Mächtigen, gut ist das Volk. Und wer's glaubt, wird selig.

Fazit: Ein Film für Terroristen und alle, die es werden wollen. □□□

V for Vendetta läuft zum Beispiel im Kino Academy in Zürich um 14.30, 17.30 und 20.30 Uhr

buch I

von Reto Wattenhofer

Um euch gleich vorzuwarnen: Ich bin den Essays von Hans Magnus Enzensberger hoffnungslos verfallen. Seine neueste Abhandlung «Schreckens Männer. Versuch über den radikalen Verlierer» kommt gerade zur rechten Zeit, in der fast jeder Muslime als tickende Bombe verdächtigt wird.

Enzensbergers These: Der radikale Verlierer ist kein Phänomen des Islams, denn der einsame Amokläufer aus unserer Grundschule hat mehr mit dem islamistischen Selbstmordattentäter gemeinsam, als wir zu glauben pflegen. Was beim ersten Eindruck als weit hergeholte Verbindung erscheinen mag, entpuppt sich als plausible, intelligente Gedankenüberlegung.

Verlierer, könnte man nun aber nüchtern behaupten, gibt es wie Sand am Meer. Was macht einen radikalen Verlierer denn aus? Immer braucht es eine destruktive Energie, die letztlich bis zum Gefühl der Wertlosigkeit des eigenen Lebens reicht. An dieser Schwelle angelangt, wird aus einer Mischung von Grössenphantasie, Minderwertigkeitsgefühl, Männlichkeitswahn und Todeswunsch der radikale Verlierer. Wenn er ex-

plodiert, wird er zum «Herrn über Leben und Tod». In diesem Triumph bestraft er sich selbst und andere. Seine Opfer sind zufällig: Familie, Berufskollegen, Ungläubige, Passanten.

Der Islamismus ist nach Enzensberger derzeit aber die einzige Bewegung, die solche radikalen Verlierer systematisch kultiviert. Mit dem Islam hat dies wenig zu tun, auch wenn angeblich in seinem Namen gehandelt wird. Dem Westen täte bisweilen solche Unaufgeregtheit gut. Enzensberger sei Dank. Und wer jetzt an meiner Urteilsfähigkeit zweifelt, möge sich doch selbst ein Bild machen.

Für verspätete Dankbarkeitsbezeugungen: wattenhofer@gmx.ch

Fazit: Ein Buch gegen alle Terroristen und andere Verlierer! □□□□□

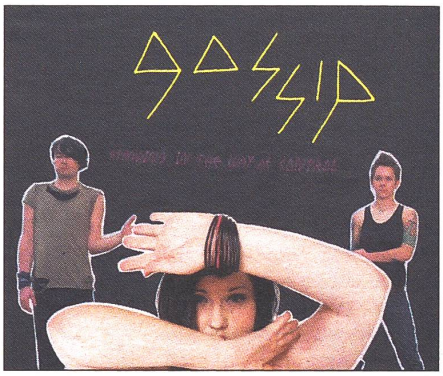
Hans Magnus Enzensberger: Schreckens Männer. Versuch über den radikalen Verlierer. Suhrkamp 2006.

musik

von Daniela Oirtle

Punk meets Blues: So geschehen auf dem kürzlich erschienen dritten Album «Standing In The Way Of Control» von The Gossip. Wenn die soulige Stimme der Sängerin Beth Ditto des queeren Postpunk-Trios melancholische Indieelemente mit rotzig-rockendem Punk verbindet, liegt mehr in der Luft als eine gerade hippe Punk-Attitüde. The Gossip unterscheidet sich von den Sternchen der aktuellen Indiedance-Welle durch ihre Authentizität.

Der Gitarrist Brace Paine und Beth Ditto stammen ursprünglich aus Searcy, einem



kleinen verschlafenen Nest in Arkansas. Die prägende Erfahrung der Verfolgung aufgrund ihrer nicht-konformen schwullesbischen Lebensweise im konservativen Bible-Belt Staat widerhallt in ihren enthusiastisch-kämpferischen Songtexten. Die unterschiedlichen Rhytmen und Tempi, welche The Gossip vorlegen, zeugen ebenfalls von ihrer Unrast.

Nicht genug, dass die musikalische Schubladisierung der Band nicht so recht gelingen will. Auch in ihrem äusseren Auftreten brechen The Gossip die Konventionen der Musikbuisness. Die Weiblichkeitsideale der Branche werden durch die überaus attraktive – jedoch mit einer reichlichen Physis ausgestatteten – Frontfrau Beth ad absurdum geführt. Als das britische Rockmagazin NME Missy Elliot nahe gelegt hatte, ein paar Pfunde zu verlieren, verschmähte die widerständige Beth an einem Londoner Konzert die anwesenden NME-Journis postwendend mit einem «Fuck U». Daneben verkörpert die androgyne Drummerin Hannah Blilie ein in der Popkultur kaum sichtbares Frauenbild und parodiert so mit dem femininen Gitarristen das von der Musikpresse fleissig kolportierte Mackergehabe weisser, mittelständischer Indierocker.

Wenn The Gossip am 28. Juni ihr drittes Album in Zürich vorstellen, darf das Publikum auf eine energiegeladene Liveshow gefasst sein!

Fazit: Indierock-Scheibe auf hohem Niveau mit unvergleichlicher Soul-Leadstimme und engagierten Texten. □□□□

The Gossip: Standing in the way of control (Killrockstars/Lado), seit Ende Januar im Handel.

Bewertung: □: scheisse □□: gerade noch wert, erwähnt zu werden □□□: doch, doch □□□□: besser als doch, doch □□□□□: hier investieren

theater

von Nicola Condoleo

Köpfe rollen immer, wir erinnern uns, bei der Swissair, wie auch der Roten Khmer. Schnitt. Die Bühne ist ein einziges erstickendes Rot mit Rednerpult, Kongresstisch (inkl. Mikrofone, Gläser mit Wasser etc.), Fahnen und Schädeln – wir erinnern uns – Mao, ein grosser Führer. Da tritt ein Volksgenosse an den blumigen Rednerpult und erzählt ein Märchen. Ein Märchen von der schönen Prinzessin (die infernalisch grinsende lebensgrosse Puppe von Suse Wächter), die demjenigen angetraut werden sollte, der das Rätsel löst. Arme Genossen, die falsch rieten (dachten) – Köpfe rollen immer und hier besonders vom Fliessband.

Dann geht es richtig los: Mao und Mall. Eine grotesk-komische Kreuzung von grössenwahnsinnigem Parteianlass der KP (in China oder wo auch sonst) und den Besprechungen von Innen/Architektinnen, Managerinnen, Geschäftsführerinnen und anderen kapitalen Fehlern. Wie wird ein Einkaufsparadies geschöpft? Warum liegt das Toastbrot im zweiten Regal auf Augenhöhe und das Vollkornknäckebrot zuunterst? Warum muss der Döner-Stand sich dem Thema der riesigen Einkaufspassage anpassen? Lauter wichtige Fragen, die vor allem eines zeigen: Einkaufen ist das höchste der Gefühle – und soll auch zelebriert werden. Die Erkundung einer Wissenschaft: Wie verkaufe ich wo was am besten? Die Suggestion der Ikeasprache rutscht in die Bilder des kommunistischen Parteikongresses mit seinen Heroinnen und grossen Gestalten (genau, sie blicken verklärt noch oben links oder rechts...).

Eine messerscharfe Satire, gekonnt inszeniert (und natürlich verkauft) und auf jene Spitze getrieben, die ins Auge sticht, ohne anmassend zu sein.

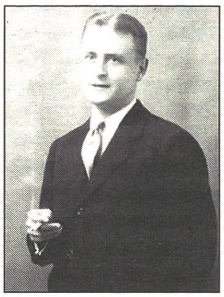
Fazit: Sofort KAUFEN. □□□□□

Die Schöpfer der Einkaufswelten Quasi-maoistisches Lehrstück nach dem Dokumentarfilm von Harun Farocki - Realisation: Tom Kühnel. Theater Basel, Kleine Bühne.

buch II

von Vanessa Georgoulas

Bleiben wir bei den Briefen und den Alkoholikern, denn Bukowskis «Schreie vom Balkon» (ZS 9/84) haben Lust auf mehr gemacht. Da wäre zum Beispiel der Briefwechsel zwischen Francis Scott Fitzgerald und seiner Frau Zelda, der in Sachen Ehrlichkeit und Schwermut Bukowskis Korrespondenz in Nichts nachsteht. Wiederum wird die Geschichte eines grossen Literaten und seiner Sucht erzählt, diesmal jedoch im Kontext einer Beziehung. Während Bukowski grösstenteils allein mit sich und der Welt im Unreinen lag, hat Fitzgerald, zeitweise der bestbezahlte Short-Story-Autor Amerikas, die Glanzjahre seines literarischen Schaffens an der Seite von Zelda verbracht. Gemeinsam machten sie in den goldenen 20er Jahren die Nacht New Yorks zum Tag, waren der Mittelpunkt jeder Party und das wohl «meist beneidete Paar in Amerika», wie Scott sich in einem Brief erinnert.



Doch von dieser Exzessiven Zeit in New York und später auch bei den «Expatriates» in Paris und an der Côte d'Azur handeln die Briefe nicht. Wer diese Jahre den Erfinder der Spassgesellschaft erfahren will, kann dies in den stark autobiographischen Geschichten Scotts oder auch in den nicht minder interessanten Werken seiner Frau nachlesen. Der Briefwechsel handelt von den Jahren davor und danach. Während der erste Teil von «Lover!» verliebte Bekenntnisse zweier junger Menschen preisgibt, dokumentiert der zweite Teil die zehn Jahre der Reue und Trauer über alles Verschwendete, die auf die Euphorie des «Jazz Age» folgten. Voller Trübsin, Wut und Selbstmitleid schwanken beide zwischen Vorwürfen und Selbstkritik. Während sie nach mehreren Nervenzusammenbrüchen mit der Diagnose «unheilbare Schizophrenie» ihren Gang durch viele verschiedene Kliniken antritt, kämpft er mit der nach dem «Grossen Gatsby» eingetretenen Schreibblockade, Alkoholsucht und Tuberkulose, bis er 1940 im jungen Alter von 44 Jahren verarmt in Hollywood stirbt. «Die 30er Jahre hatten den Preis für die 20er zu zahlen», zitiert Hanns Zischler Arthur Miller im Nachwort. Die Briefe sind ein trauriges, ehrliches Zeugnis dieser Zeit.

Fazit: Erfrischend unkorrekt, hinterhältig und grundlos gemein! □□□□

Allschwil Posse: Easy Rider (Longplay Records / SonyBMG

dvd

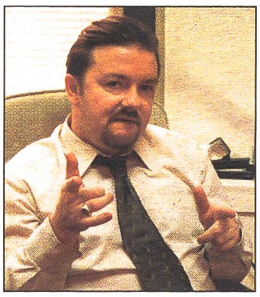
von Daniel Högger

Szene von «The Office» ist die Papiervertriebsfirma Wernham Hogg im tristen Londoner Vorort Slough. In dieser als BBC-Dokumentation getarnten Sitcom verfolgt ein Kamerateam den alltäglichen Wahnsinn der Büroroutine.

Der selbstgefällige, seine Managerkompetenzen und Unterhaltungskünste masslos überschätzende Regional Manager David Brent (Ricky Gervais), welcher sich mehr als verkannter Komödiant denn als Chef versteht, lässt kein Fettnäpfchen aus und versetzt durch seine verbalen Ausrutscher und Anzüglichkeiten jeweils die gesamte Belegschaft in peinlich berührtes Schweigen. Ihm zur Seite steht sein Assistent und selbsternannter Teamleiter Gareth Keenan (Mackenzie Crook), welcher durch seine unbeholfen aufspielerische Art und seine Vergangenheit bei der Territorial Army konstant unter die Räder kommt. Speziellen Spass Gareth aufzuziehen haben Dawn Tinsley (Lucy Davis), die sympathische Empfangsdame und ihr Kollege, der frustrierte Innendienstmitarbeiter Tim Canterbury (Martin Freeman), der sich zudem wenig aussichtsreich in Dawn verliebt hat.

Wer je in einem Büro gearbeitet hat, erkennt zahlreiche Situationen und Figuren wieder. Das Spezielle dieser Mockumentary ist ihre subtile Art die Banalität des Bürotrotts darzustellen, dass man teilweise nicht weiss, ob man laut lachen oder bloss leer schlucken soll. Durch die zum Teil bis an die Schmerzgrenze gehende authentische Nachahmung der Gesten und Verhaltensweisen wird eine Situation kreiert, die klar macht: Slough ist überall.

Die in den Jahren 2001 und 2002 auf BBC 2 und BBC 1 in je sechs Episoden ausgestrahlte Serie wurde 2004 mit zwei Golden Globes ausgezeichnet und verwies amerikanische Sitcoms wie Will & Grace und Sex and the City auf die hinteren Plätze. Ricky Gervais, der zusammen mit Stephen Merachant auch das Script schrieb und Regie führte, meinte in seiner Dankesrede dann auch «I'm not from these parts... I'm from a little place called England. We used to run the world before you (...)». Neben der bereits wieder eingestellten, wenig erfolgreichen deutschen Kopie Stromberg, wurde 2005 die offizielle amerikanische Version unter dem Namen The Office: An American Workplace auf NBC ausgestrahlt.



Obwohl «The Office» hin und wieder auf BBC Prime zu sehen ist, sei hier der Erwerb der DVD nahegelegt. Es muss allerdings erwähnt werden, dass die Serie ein gewisses Niveau von Alltagsenglisch voraussetzt.

Fazit: British humour at its best. □□□□□

The Office: Complete Box Set (Series 1-2 plus Christmas Specials), auch mit deutschen untertiteln erhältlich.

Kanak Attack auf subtile Weise

Mit seinem Erstlingsroman in Kanak-Sprak schüttelte er die deutschsprachigen Literaturkreise mächtig durch. Jetzt zeigt Feridun Zaimoglu eindrücklich, dass er keineswegs dort stehengeblieben ist. Im Literaturhaus Zürich hat er seinen neuen Roman präsentiert. *Von Rhea Plangg*

Er hat eine dunkle, sanfte und doch etwas rauchige Stimme, Feridun Zaimoglu, der türkischstämmige in Deutschland aufgewachsene Autor. Als «Rampensau» gefürchtet, ist er in Wirklichkeit warm weich und nett. Vor rund Zehn Jahren veröffentlichte er seinen Erstlingsroman. «Kanak Sprak» schlug ein wie eine Bombe und machte die türkisch-deutsche Jugendsprache «Kanak-Sprak» salonfähig. Kritiker und Leser waren sich spätestens seit «Liebesmale, scharlachrot» (2000) einig: Goethe trifft Pop-Kultur – eine nicht unproblematische aber viel versprechende Mischung. Trotzdem ist er auf dem Boden geblieben, weil ihn der Erfolg freue, wie ein Kind, sagt er. Warum solle er sich ändern?

Heute hat Zaimoglu, zeitig genug, so Karin Schneuwly, Moderatorin der Veranstaltung im Literaturhaus Zürich, die extremst provokative Linie verlassen, ohne dabei seine freche, poetisch eigenständige Sprache zu verlieren. Bereits im Erzählband «12 Gramm Glück» (2005) kündigte sich seine literarische Weiterentwicklung an. Für «Häute» erhielt er im gleichen Jahr den Bachmann-Preis der Jury.

Erfolgreich mit seinen Romanen aus deutsch-türkischem Milieu: Feridun Zaimoglu. (Bilder: zvg)

Roman über die 1. Generation

In seinem neusten Werk «Leyla» möchte Zaimoglu den «Frauen erster Generation» seine Bewunderung aussprechen. Gemeint sind türkische Einwanderinnen in Deutschland. Auch seine eigene Mutter war eine solche, aber nein, es sei nicht die Geschichte seiner Mutter, beteuert der Autor. Rund eineinhalb Jahre lang recherchiert Zaimoglu, spricht mit den «ehrenwerten Damen» erster Generation; vorsichtig, nicht zu direkt, nein nicht zu persönlich, das gehört sich nicht, sagt er. Mehr als um die Einzelschicksale ginge es ihm um den Ton, den weiblichen Ton der Erzählung, den er in mühsamer Annäherung erarbeiten musste – denn der neue Roman erzählt die Vorgeschichte einer Einwanderin aus ihrer eigenen Perspektive. «Erlogen im dichterischen Sinne sind 98-99% der Geschichte», sagt Zaimoglu. Auf die eher eigenartige Frage der Moderatorin hin, was den «weibliche Ton» ausmache antwortet Zaimoglu «Ich mache mich hier auf dem Podium zum Definitionsdeppen, wenn ich das erklären müsste…»

Einblicke in die «alte Zeit»

«Dies ist eine Geschichte aus der alten Zeit. Es ist aber keine alte Geschichte» Der erste Satz eines Romans entscheidet oft über das Für und Wider des Weiterlesens und dieser hier macht neugierig. Aus alter Zeit scheint es besonders für uns, westliche Leser, denn die Geschichte beginnt in einer nordanatolischen Kleinstadt, in der auch heute noch die Zeit in unseren Augen stehen geblieben ist. Eine aktuelle Geschichte ist es, weil Migration und Immigration mehr den je ein Thema ist.

Der Verzehr von Pfirsich und Melone, die Süsse des Alltags wird abrupt durch das Erscheinen des herrschenden Vaters beendet. Beinahe klischeehaft skizziert Zamioglu das Bild des prügelnden Vaters, dem sich die Mutter bedingungslos fügt, den die Töchter fürchten und von dem sich selbst die Söhne befreien wollen. Der stolze Vater ist gescheitert, er verlor seine Beamtenstelle, daher stammt möglicherweise auch das übermässig zelebrierte Ehrgefühl der Familie. Leyla ist die Jüngste von fünf Geschwistern. Schlicht und eindringlich, düster und gewaltsam wird die Geschichte ihres Heranwachsens erzählt.

Die Geborgenheit des jungen Mädchens im Kreise der Frauen, ihre Verbundenheit, zeigt Zaimoglu in einer Waschszene oder in einer Sequenz, in der die bereits jugendlichen Töchter angewiesen werden «zu Nähen, zu Häkeln und zu Stricken». «Setze dich und mehre deine Mitgift», heisst es. In diesem intimen Beisammensein aber tauschen sich Grossmutter, Mutter und Töchter über Eheleben, Liebe und Leben aus. Die Leserinnenbriefe eines Frauenmagazins an «die Seelenverwandte» wirken dabei als Mittel zum Zweck. Vorlesend überlegt sich Leyla, was sie schreiben würde: «Liebe Seelenverwandte, ich kenne den Mann nicht, den ich heiraten möchte…» Langsam lernt Leyla durch ihre Schwester den Alltag einer Frau, die Liebe und immer mehr den Wunsch nach Unabhängigkeit kennen. Sie zieht aus der Kleinstadt fort, nach Istanbul, bleibt dort aber immer noch im Schosse der Familie behütet. Sie verliebt sich, sieht aber für sich keine Zukunft in der Türkei. Als junge Mutter und mit dem Mann, den sie liebt, kommt sie schliesslich nach Deutschland. «Ich will dieses Land lieben, weil es vermisst werden will. Ich werde dem Wolf streicheln, und er wird vielleicht die Hand nicht beissen, die ihm über das Rückenfell führt».

In akribischer Detailliebe fühlt und füllt der Autor als Leyla ihren Alltag, es ist faszinierend! Mit bildhafter, metaphorischer Sprache zieht Feridun Zaimoglu uns in den Bann und transferiert uns in andere Kulturkreise und Denkweisen. Lest, ihr werdet' s nicht bereuen!

Zaimoglu's Roman «Abschaum» wurde verfilmt: 2000 erschien «Kanak Attack» unter der Regie von Lars Becker.

Baden-Baden

In meiner Badewanne da bin ich der Kapitän. Vom Kindheitstrauma zum Entspannungstraum! Baden heisst Leben.
Von Florian Frey

Nur untrainierte, dauergestresste Menschen baden, denen ständig irgendein Muskel zwickt und sei es auch nur die Psyche!
Von Manuel Wirz

Überall geistert das Märchen herum, Kinder würden das Baden hassen. Calvin (vom Hobbes) sträubt sich dagegen mit mässigem Erfolg. Und wenn wir uns genauer besinnen, war auch unsere eigene kindliche Abneigung gegenüber der Badewanne mehr angewöhnt, um nicht aus der Reihe zu tanzen denn ernsthafter Hass gegen das Baden.

Spätestens wenn wir die Körperpflege der Autonomie der Eltern entziehen und selber in die Hand nehmen, mausert sich das Bad vom Zwang der Sauberkeit zum Entspannungsfaktor Nummer 1. Die Badewanne gehört zu den Top-Ten-Kriterien bei der Wohnungssuche. Wohlriechende Essenzen und traumhaft schaumende Zusätze gehören ab sofort zum Haushalt eines zivilisierten Menschen.

Kein Wunder: Dass sich der menschliche Körper von Wasser umgeben besonders wohl fühlt, habe einerseits chemische Gründe (die genauer zu erklären ich leider nicht im Stande bin) und zeigt sich andererseits an der steigenden Anzahl von Frauen, die ihren Nachwuchs ins Wasser hinein gebären. Der Aufenthalt in der Badewanne scheint also vordergründig dem menschlichen Wohlgefühl zu dienen, den Körper von irgendwelchem Schmutz zu befreien nur noch zum angenehmen Nebeneffekt zu verkommen.

Ein bisschen Öl in die Wanne zu schmeissen ist dann jedoch wirklich nur die niedrigste von beliebig steigerbaren Möglichkeiten, sich der ultimativen Wöhle zu nähern. Dem kindlich Gebliebenen folgen Badeente und Böötli, dem Germanisten das von Kerzen beleuchteten Buch (in den eigens erfundenen Badewanne-Buchständer gestellt), dem musischen Geniesser der (sicher entfernt platzierte) Radio mit chilliger Musik, den Sportlichen irgendwelche muskelentspannende Rollen und dem Sprudelfanatiker die mobile Fidelio-Sprudel-Bad-Maschine. Zum Bad zu zweit mit erotischem Genuss scheinen hiesige Wannengrössen zwar etwas knapp dimensioniert. Phantasie und Lust überbrücken diesen Mangel aber spielend.

Nach einer guten halben Stunde im entspannendsten aller Elemente lässt sich locker noch die langjährig herangezüchtete Hornhaut abrubbeln (Tip: Auch die Zehennägel lassen sich jetzt besonders leicht abzwacken). Dann herrlich ermüdet in den vorgewärmten Bademantel geschlüpft und wohlduftend und unendlich entspannt ins Bett gehüpft.

Wer sich diese Auszeit nicht gönnen mag, hat vom Leben nix begriffen. Drum: Stöpsel rein, Handy ausgeschaltet, Musik voll auf und rein in die Badewanne. Und tags drauf mit einem samten, geschmeidigen Körper ins Leben treten.

Ich weiss wirklich nicht was an einer Badewanne so toll sein soll. Entspannung ist das meistgehörte Stichwort in diesem Zusammenhang, aber wie soll ich mich entspannen, wenn ich dauernd an den aalglatten Wänden abrutsche, mich am meterhohen Schaum verschlucke und vor lauter Heisswasser fast kollabiere.

Die Mär von geruhsamen After-Work-Badewonnen kann man Menschen aus weniger wasserreichen Gebieten der Erde weismachen, aber nicht mir. Baden macht durchaus Spass, aber nur in Fluss, See, Meer, in Panini-Bildchen, Selbstmitleid, in Häme, in Schadenfreude, im Tränenmeer ungestillter Liebe oder von mir aus in Onkel Dagoberts Geldspeicher, aber um meines im Wasserhahn eingeklemmten Zehs Willen nicht in der heimatlichen Badewanne.

Gibt es etwas langweiligeres, als vor sich hin schrumpfend in öliger Salzlauge zu sitzen, sich die Sinne mit ätherischen Düften zunebeln lassen, sich einzureden, das täte einem gut, gleichzeitig den Kreislauf dem nahenden Zusammenbruch zuzuführen, drei bis vier Hautschichten zu verlieren und anschliessend von Müdigkeit erschlagen, halbtot ins Bett oder schlimmstenfalls mit der Schläfe an den Waschbeckenrand zu knallen.

Nein, mir macht ihr nichts vor. Wollt ihr Gesundheit, fahrt nach Bad Ragaz, Zurzund Schinznach oder nach Vals, macht euch täglich einen Leberwickel. Sucht ihr Entspannung, dann geht im Sommer an den Letten zum Open-Air-Yoga mit anschliessendem Hupf in die wohltuenden Abwasser der Limmat. Ist Sauberkeit euer Ziel, so bringt die Dusche das zehnmal bessere und vor allem effizientere Resultat, sowohl was Schnelligkeit, als auch die Öko-Bilanz angeht. Schätzt ihr es, euren Körper feuchtschimmernd im Neonlicht des Badezimmers zu sehen, dann kauft eine grosse Portion Melkfett, reibt es ein, bestellt jemanden mit Kamera und lasst euch in einer kalten Novembernacht im Neunertram in einem Gladiatorenkostüm fotografieren, dann habt Ihr wenigstens etwas für den Rest eures Lebens. Aber kommt mir nicht mit der wohltuenden Wirkung auf euer von der Hektik des Lebens gemarterten Seele. Das einzige Argument für ein Bad wäre die vorbeugende Behandlung von Muskelkater nach einer sportlichen Glanzleistung, aber – seid einmal ehrlich – habt ihr je einmal eine solche Parforce-Leistung hingelegt, dass ihr das wirklich verdient habt? Eben.

Ihr seht also, es gibt keinen vernünftigen Grund die Badewanne für anderes als die Züchtung von Kaulquappen oder ähnlichem zu benutzen. Es sei denn, ihr habt eine charmante Begleitung, mit der sich die Zeit ein bisschen verkürzen lässt, aber das ist eine andere Geschichte.

das letzte zuerst

zürcher studentin - nr. 9/84 - 14. april 2006

Brief aus Berlin

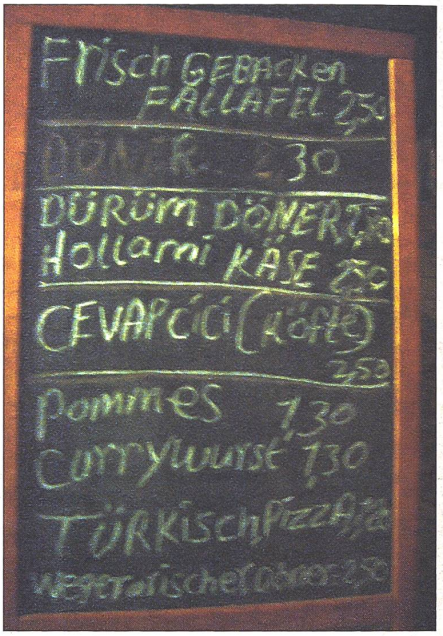
von Kim Dang

Zum Essentiellen

Ich wollte auch so Vintage-Stiefel. Der rauen Grossstadt Berlins mit der Eleganz meiner Füsse trotzen. Weil ich Turnschuhkind aber nie gelernt hatte anständig zu laufen und meine Füsse dabei mehr als einen Zentimeter über den Boden anzuheben, waren 3-Zentimeter-Absätze wohl zu viel für mich. Ich wurde zum Liebling des Stiefelladens, weil ich wahrscheinlich zu den wenigsten Kundinnen gehöre, die sich innerhalb von drei Tagen zwei Stiefel leisten konnten oder wollten. Wie auch immer, das zweite Paar hatte 1.5-Zentimeter-Absätze und genervt hab ich beide Stiefel in die Ecke geschmissen und bin zu meinen alten treuen Converse zurückgekehrt. Und als ich so entspannt stolperfrei durch die Strassen lief, an einer Gruppe fussballspielender Jungs vorbei, lief einer hinter mir her, um mir verlegen zu sagen: «Der Junge da drüben hat gesagt, dass er dich liebt!» Ich hab zurückgeschaut, und dort hüpfte ein kleiner Knirps von fünf Jahren auf und ab und winkte mir zu, und da hab ich gelacht und gedacht, Scheiss auf die Eleganz.

Eleganzlos startete ich also in die erste Uniwoche. Ich wusste gar nicht, dass es soviel braucht, um einfach mal in Ruhe vor sich hin studieren zu können. Wo ist der blöde Kaffeeautomat, und warum kann man in der Mensa nur mit einer lila Karte bezahlen? Wo ist der Kopierautomat und wo der Handapparat.? Wo ist das Essen essbar, und warum bin ich schon wieder genau da, wo ich vor fünf Minuten stand und nicht am anderen Ende dieses hässlichen Gebäudes? Warum gibt es zwei Grunewaldstrassen in dieser Stadt und warum muss ausgerechnet gerade an jenen beiden Strassen je ein Unigebäude stehen, in welchen ich je ein Seminar besuche? Und warum gibt es kein Sichtmäppchen in einer Farbe, die nicht lila, gelb oder mint-grün ist, und wofür hab ich schon wieder 30 Euro für die Staatsbibliothek bezahlt? Warum ist das Klo immer dann am weitesten entfernt, wenn man mal dringend muss, und wo hab ich den Zettel schon wieder hingelegt, auf dem das Passwort steht, um ins Internet zu kommen? Am zweiten Tag war ich schon so was von fertig.

Ich machte darum einen Uni-Change von der Freien zur Humboldt-Uni, wo ich mal bei den Mathematikern vorbeischauen wollte. Die starteten auch «volle Pulle» ins Semester. Das Zahlentheorie-Seminar fand gar nicht erst statt, schliesslich war's die erste Woche und dann auch noch zehn Uhr morgens. Dafür winkten mich zwei Professoren ins Zimmer gegenüber. Ich sollte mich doch am Forschungsseminar der numerischen linearen Algebra beteiligen. Ich wollte weder Numerik, noch Algebra machen. Ich dürfte auch das Thema selber wählen. Ich wüsste nicht so recht, meinte ich. Die zwei Typen vor mir (die einzigen Menschen ansonsten in diesem Zimmer) drehten sich um und stimmten dem zu, dass sie für mich auf jegliches Thema verzichten würden. Und als einer der Professoren meinte, ich dürfte für den Vortrag auch seine persönlichen Bücher ausleihen, da

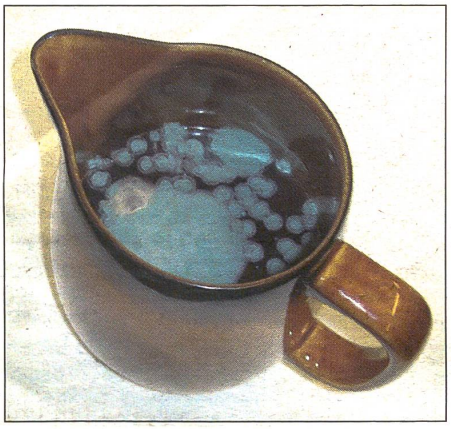
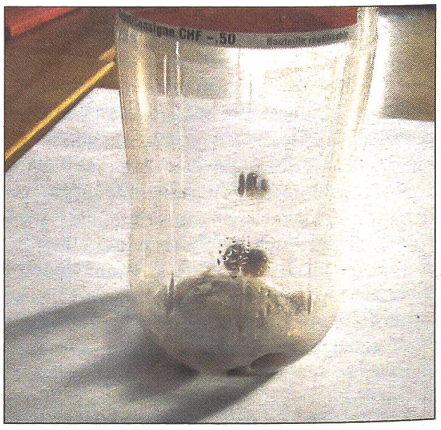


(Un)scharf und günstig Studentenfutter. (Bild: kim)

kriegte ich meinen Mund nicht mehr auf und nickte resigniert.

Ich machte dann erst mal Mittag und holte mir eine Tasse heisse Schokolade und ein Stück Schokoladentorte und dann noch einen Schokomuffin und einen Schokoriegel für später und legte mich in die Sonne. Und plötzlich war die Welt wieder in Ordnung. Das wichtigste ist sowieso, dass man gesund und genährt ist. Und das krieg ich schon irgendwie hin.

Was vom Tage bleibt...



Das passiert, wenn man sich in der Frühlingszeit – während der alles, wirklich alles blüht und spriesst – nur um das Zeitungsmachen und nicht auch ein klein wenig um die Redaktionsküche kümmert. Ob es dafür noch Depot gibt?